

MIT WÖLFEN LEBEN

Informationen für Jäger, Förster und Tierhalter

Von Gesa Kluth & Ilka Reinhardt

Kontaktbüro "Wolfsregion Lausitz"





INHALT

2	EINLEITUNG
10	WÖLFE IM REVIER
46	VON WÖLFEN UND SCHAFEN
56	ANHANG

EINLEITUNG



Der letzte Wolf der Laußnitzer Heide bei Königsbrück wurde 1740 geschossen – wie vielen anderen letzten Wölfen setzte man ihm ein Denkmal

Genau genommen hat es in Deutschland nur etwa 50 wirklich »wolfsfreie« Jahre gegeben. Obwohl der Ausrottungsfeldzug schon gegen 1650 begann und die Wolfspopulation rund 200 Jahre später so gut wie verschwunden war, gab es bis Anfang des 20. Jahrhunderts immer noch einzelne Wölfe in Deutschland. Nahezu jedes dieser Tiere ging als »letzter Wolf« seiner Region in die Geschichte ein. Der vorerst wirklich Letzte wurde 1904 in Sachsen geschossen. Gut 40 Jahre später tauchten nach dem 2. Weltkrieg wieder vereinzelt Wölfe in Deutschland auf. Seither wurden hier in jedem Jahrzehnt aus Polen einwandernde Wölfe erlegt. Erst legal, später illegal. Seit 1990 ist der Wolf in ganz Deutschland geschützt, dennoch wurden allein in den 1990er Jahren in Ostdeutschland mindestens fünf Wölfe geschossen, zwei weitere überfahren.

Bis heute dauert diese natürliche Wiedereinwanderung an. Bei den meisten Zuwanderern handelte es sich um Rüden auf der Suche nach einer Partnerin.

Im Jahre 2000 entwickelte sich eine völlig neue Situation. Zum ersten Mal seit 150 Jahren hatte ein Wolfspaar Nachwuchs aufgezogen!

Ob sich die Wölfe in Sachsen und den angrenzenden Bundesländern auf Dauer etablieren können, wird die Zukunft zeigen. Ausschlaggebend dafür ist vor allem die Toleranz des Menschen. Geeignete Lebensräume und eine ausreichende Nahrungsgrundlage sind in Deutschland vorhanden. Großflächige Naturschutzgebiete, Nationalparks, aktive und stillgelegte Truppenübungsplätze bieten dem Wolf geeignete Lebensräume. Entgegen weitverbreiteter Ansicht, ist er jedoch keineswegs auf derartige dünnbesiedelten Landschaften angewiesen. Wölfe sind als Kulturfolger durchaus in der Lage, in unmittelbarer Nähe des Menschen zu leben. Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern belegen, dass ein Zusammenleben von Mensch und Wolf selbst in dichtbesiedelten Gebieten möglich ist. Um dieses Nebeneinander so konfliktarm wie möglich zu gestalten, müssen allerdings eine Reihe von Maßnahmen ergriffen werden. Das Hauptproblem sind zweifellos Übergriffe von Wölfen auf Nutztiere. Durch geeignete Schutzmaßnahmen lassen sich die Haustierver-

luste jedoch minimieren. Darüber hinaus gibt es in den meisten europäischen Ländern Kompensationszahlungen für von Wölfen verursachte Nutztierschäden. Auch Sachsen hat für Härtefälle eine entsprechende Ausgleichsregelung. Unter diesen Bedingungen sollte es möglich sein, den Wolf in Deutschland willkommen zu heißen.

Die vorliegende Broschüre wendet sich gezielt an Jäger, Förster, Schäfer und generell an Tierhalter – die Bevölkerungsgruppen also, welche direkt vom Vorkommen der Wölfe betroffen sein könnten. Die in dieser Broschüre zusammengetragenen Informationen sollen helfen, die Tierart besser kennen zu lernen, unbegründete Sorgen und Ängste abzubauen und Konflikte möglichst zu vermeiden.



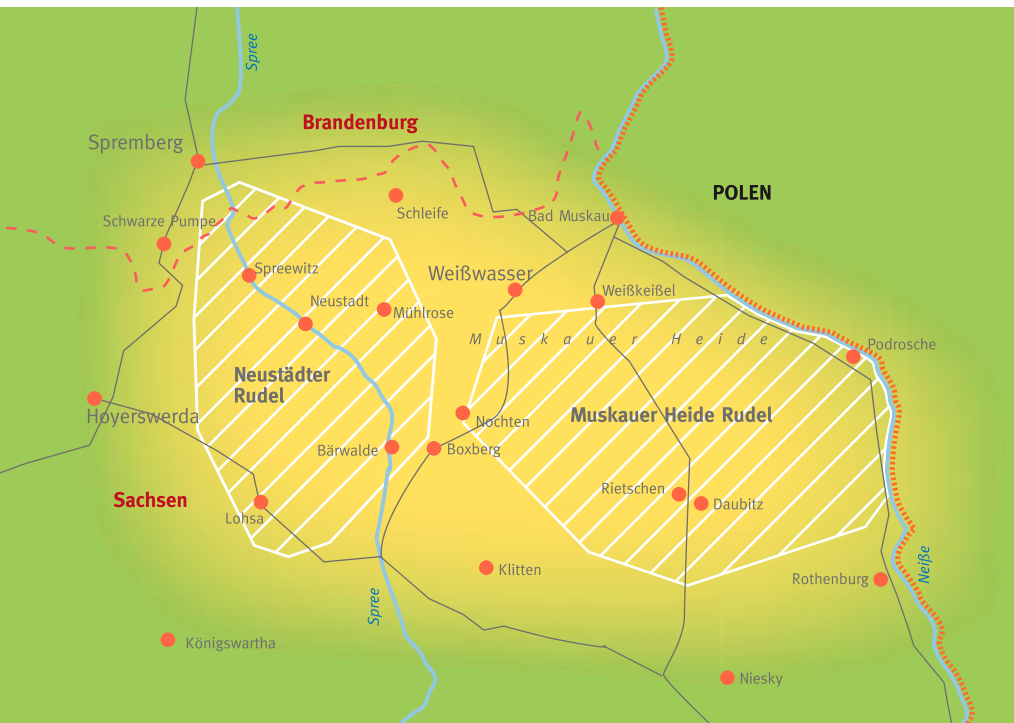
Tagebaufolgelandschaft bei Neustadt/Spree – mitten im Revier des Neustädter Wolfsrudels

VERBEITUNG UND GEGENWÄRTIGE SITUATION IN DEUTSCHLAND UND POLEN

Laut aktuellen Studien gibt es in Polen zur Zeit etwa 600 Wölfe. Die überwiegende Anzahl davon lebt im Osten und Südosten des Landes. Die südwestlichsten Ausläufer dieser Population erstrecken sich bis in die Schlesischen Beskiden, ca. 380 km von Deutschland entfernt.

Im Nordwesten Polens, in der Nähe der deutschen Grenze, gab es hingegen in den letzten 15 Jahren nur wenige versprengte Rudel.

In den vergangenen Jahren haben die Hinweise auf Wölfe in Westpolen deutlich abgenommen. Die Gefahr ist groß, dass diese kleine Teilpopulation wieder erlischt. Die Wölfe, die auf der deutschen Seite der Neiße im Nordosten Sachsens leben, sind Teil dieser westpolnischen Population. Im Bereich des Truppenübungsplatzes Oberlausitz bei Weißkeißel gibt es seit Mitte der 1990er Jahre regelmäßig Hinweise auf Wölfe. War es anfänglich nur ein einzelnes Tier, jagten 1998 mindestens zwei Wölfe in diesem Gebiet. Seit dem Jahr 2000 hat dieses erste deutsche Wolfsrudel regelmäßig Welpen aufgezogen.



Lausitzer Wolfsgebiet (Stand Ende 2005).

Auch in der Umgebung der beiden Rudelterritorien ist mit dem Vorkommen von Wölfen zu rechnen.

Inzwischen sind mehrere Jahrgänge von Jungwölfen, die auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz aufgewachsen sind, aus ihrem elterlichen Rudel abgewandert. Einem dieser Tiere, der »Neustädter Wölfin«, ist es 2002 gelungen, ein eigenes Territorium zu etablieren. Seit September 2004 wird sie von einem Rüden begleitet.

Wie viele wildlebende Wölfe es derzeit in Deutschland gibt, vermag niemand genau zu sagen. Wandernde Wölfe sind nur schwer nachzuweisen. Anders sieht es bei territorialen Tieren aus, die ein bestimmtes Gebiet beanspruchen. Ihre dauernde Anwesenheit bleibt in der Regel nicht lange unbemerkt. Diese Situation einer eindeutigen und permanenten Anwesenheit von Wölfen in einem bestimmten Gebiet, gibt es derzeit nur in der Oberlausitz. Auf einer Fläche von ca. 700km² lebten hier im Jahr 2005 zwei Wolfsrudel – das sogenannte Muskauer-Heide-Rudel und das sogenannte Neustädter Rudel. Wie sich die Situation weiter entwickelt, ist auf Grund der wenigen versprengten Wölfe im deutsch-polnischen Grenzgebiet noch völlig ungewiss.

DER WOLF IM RECHT

Auf europäischer Ebene gehört der Wolf zu den streng geschützten Tierarten. Er ist sowohl in der Berner Konvention von 1979 im Anhang II als auch in der Richtlinie 92/43/EWG des Rates zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (FFH-Richtlinie) in den Anhängen II und IV gelistet. Dies bedeutet, dass für den Wolf besondere Schutzgebiete ausgewiesen und Schutzmaßnahmen ergriffen werden müssen, die unter anderem das absichtliche Stören, das Fangen oder Töten der Tiere verbieten.

In der DDR war der Wolf eine jagdbare Art, die ab 1984 ganzjährig zum Abschuss freigegeben war. Seit der Wiedervereinigung 1990 genießt der Wolf nach dem Bundesnaturschutzgesetz höchstmöglichen Schutz (§10 Abs.2 Nr.11).

Bis Ende der 1990er Jahre führten einige Bundesländer den Wolf noch als jagdbare Art mit ganzjähriger Schonzeit. Inzwischen wurde er aber im ganzen Bundesgebiet aus dem Jagdrecht genommen und unterliegt seither allein dem Naturschutzrecht. Zuständig für den Wolf sind die Fach- und Vollzugsbehörden der Länder. In Sachsen ist das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) als oberste Naturschutzbehörde für den Schutz und das Management des Wolfes verantwortlich. Allein diese Behörde ist nach geltendem Naturschutzrecht berechtigt, eine Ausnahmegenehmigung für das Entfernen eines sogenannten Problemwolfes aus der Natur zu erteilen, z.B. wenn sich ein Wolf auf das Töten von Nutztieren »spezialisiert« hat und auch durch Präventionsmaßnahmen nicht davon abzubringen ist.





In Polen ist der Wolf ebenfalls keine jagdbare Art und steht seit 1998 unter Naturschutz. Ausnahmegenehmigungen zum Töten von Wölfen werden in speziellen Fällen erteilt, wenn Wölfe trotz Schutzmaßnahmen wiederholt Nutztiere reißen.



Aufgrund seines Schutzstatus in Deutschland ist es insbesondere für Jäger wichtig, einen Wolf zweifelsfrei von einem Hund unterscheiden zu können. Der vorsätzliche Abschuss eines Wolfes ist eine Straftat und wird mit Geldstrafe oder mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren geahndet (BNatSchG §66 Abs.2). Für den versehentlichen Abschuss sieht der Gesetzgeber eine Geldstrafe oder eine Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten vor (BNatSchG §66 Abs.4). Darüber hinaus sind jagdrechtliche Konsequenzen wie Entzug des Jagdscheines oder Verbot der Jagd möglich. Insbesondere in Gebieten, in denen mit dem Auftreten von Wölfen gerechnet werden kann, sollte daher auf den Abschuss von vermeintlich wildernden Hunden verzichtet werden.

Ein 4 Monate alter Welpen in der Muskauer Heide 2005. Viele – aber nicht alle – europäische Wölfe weisen eine dunkle Färbung an den Vorderläufen auf.



-  getöteter Wolf
-  lebend gefangener Wolf
-  Vorkommen von Wolfsrudeln
-  Hinweise auf Wölfe

Vorkommen von Wölfen seit 1990

Vorkommen von Wölfen im Grenzgebiet von Deutschland und Polen seit 1990 (Stand Ende 2005). Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in Westpolen aktuell keine gesicherten Nachweise von Welpenaufzucht.

WÖLFE IM REVIER

Was bedeutet es für Jäger oder Förster, Wölfe im Revier zu haben? Während die einen befürchten, die vierbeinigen Jäger könnten das Wild in ihren Revieren nachhaltig dezimieren, hoffen andere auf Unterstützung bei der Regulierung der Wildbestände und Verringerung der Wildschäden.

Der Einfluss des Wolfes auf die Schalenwildbestände hängt von vielen Faktoren und deren Zusammenspiel ab. Forschungen zu diesem Thema in anderen Ländern zeigten die ganze Vielfalt und Komplexität möglicher Räuber-Beute-Beziehungen. Das Spektrum reicht von tatsächlicher Reduktion bis zum Fehlen eines nachweisbaren Effektes auf den Beutetierbestand. Daher können vorab keine allgemeingültigen Aussagen für die Situation in Deutschland gegeben werden. Einige grundsätzliche Informationen über Biologie und Verhalten des Wolfes können jedoch helfen, besser einzuschätzen, welche Veränderungen die Anwesenheit von Wölfen im Revier mit sich bringen kann.

RUDELTIER WOLF

Wölfe leben im Sozialverband, dem Rudel. Ein typisches Wolfsrudel besteht aus den beiden Elterntieren und den Nachkommen der letzten zwei Jahre. Die Jungwölfe verlassen meist im Alter von 10 – 22 Monaten das elterliche Rudel. Das heißt, Wolfsrudel sind Wolfsfamilien in wechselnder Zusammensetzung. Im Gegensatz zu Haushündinnen wird die Wolfsfähe nur einmal im Jahr, im Winter, läufig. Nach mitunter mehrwöchiger Vorranz findet in der Regel Ende Februar/Anfang März die Verpaarung statt. Nach einer Tragzeit von rund 63 Tagen werden Ende April/Anfang Mai meist 4 bis 6 Welpen geboren.

Jedes Wolfsrudel beansprucht ein eigenes Territorium, das es gegen andere Wölfe verteidigt. Daher ist die Zahl der Rudel und damit der Wölfe, die in einem Gebiet leben können, begrenzt. Die Größe der Territorien hängt vor allem von der verfügbaren Nahrung ab. Je weniger Beutetiere auf einer Fläche leben, desto größer sind die Wolfsterritorien. Die Wolfsdichte (Tiere pro Fläche) wird also durch die Beutetierdichte bestimmt. Da die Jungwölfe in der Regel mit Erreichen der Geschlechtsreife aus dem elterlichen Territorium abwandern, bleibt die Wolfsdichte in einem be-

stimmten Gebiet relativ konstant. Die Größe des Muskauer-Heide-Rudels in Sachsen schwankte von 2000–2005 zwischen vier und zehn Tieren auf einer Fläche von 250–300 km².

Abwandernde Jungwölfe legen auf der Suche nach einem eigenen Partner und Territorium nicht selten Strecken von mehreren hundert Kilometern zurück. Daher können einzelne Wölfe auch weit entfernt von etablierten Wolfsgebieten auftauchen.

WOVON ERNÄHREN SICH WÖLFE?

Wölfe sind an die Jagd auf Schalenwild angepasst. In Mitteleuropa ernähren sie sich vor allem von Reh-, Rot- und Schwarzwild, örtlich auch von Dam- und Muffelwild. In Skandinavien sind Elche oder Rentiere oft die Hauptnahrung. Im Süden Europas können dagegen Haustiere und Abfall einen wesentlichen Teil der Nahrung ausmachen.

Bisher wurden im Staatlichen Museum für Naturkunde Görlitz über 580 Wolfslosungen aus der Oberlausitz untersucht. Demnach leben die Wölfe in dieser Region fast ausschließlich von den vorhandenen Schalenwildarten. Am häufigsten finden sich Rehe in der Nahrung, gefolgt von Schwarzwild und Rotwild.

Ein erwachsener Wolf benötigt ca. 3–4 kg Nahrung pro Tag, das sind etwa 1300 kg pro Jahr. Geht man rechnerisch davon aus, dass auf einer Fläche von etwa 250 km² ein Rudel von durchschnittlich 7 Wölfen jagt, brauchen diese Tiere pro Jahr und km² (100 ha) etwa 41 kg an Futter. Je nach Jahreszeit, Angebot an Beutetierarten und alternativen Nahrungsquellen ändert sich der Anteil der Hauptbeutetierarten Rehwild, Schwarzwild und Rotwild.

Zum Vergleich: Auf der von Wölfen genutzten Fläche des NOL-Kreises betrug die durchschnittlichen Schalenwildstrecken der Jäger (1999–2003) 1,7 Rehe, 2,5 Wildschweine und 1,3 Rothirsche pro 100 ha und Jahr, was einem Gesamtgewicht von 204,4 kg¹ entspricht.

1) Errechnet mit dem Durchschnittsgewicht aufgebrochener Tiere der Jagdstrecke 2001 aus der Bundesforst-Hauptstelle Muskauer Heide



Jährling des Muskauer-Heide Rudels 2001 – die ersten Fernsehbilder eines wildlebenden Wolfes in Deutschland.

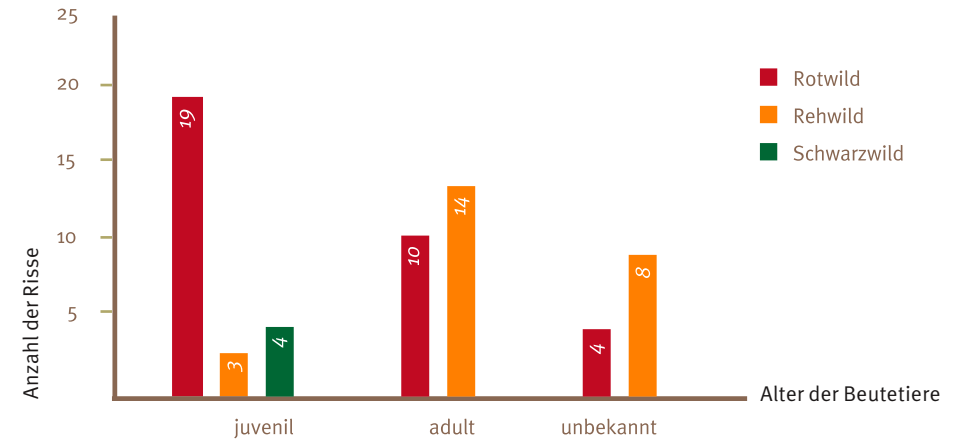
Wie viele Individuen einer Tierart tatsächlich pro Jahr und km² von den Wölfen getötet werden, lässt sich nur schwer ermitteln. Das ist unter anderem davon abhängig, wie stark die Wölfe ihre Beutetiere nach Altersklassen und Geschlecht selektieren. Zusätzlich wird diese Zahl beeinflusst durch den Anteil, den Aasfresser wie Kolkraben, Seeadler, Füchse oder Wildschweine von gerissenen Tieren nutzen. Andererseits fressen Wölfe auch Fallwild und krank geschossene Tiere, die in ihre Ernährung eingehen, ohne von den Wölfen selbst getötet worden zu sein.

WIE BEEINFLUSST DER WOLF DAS WILD?

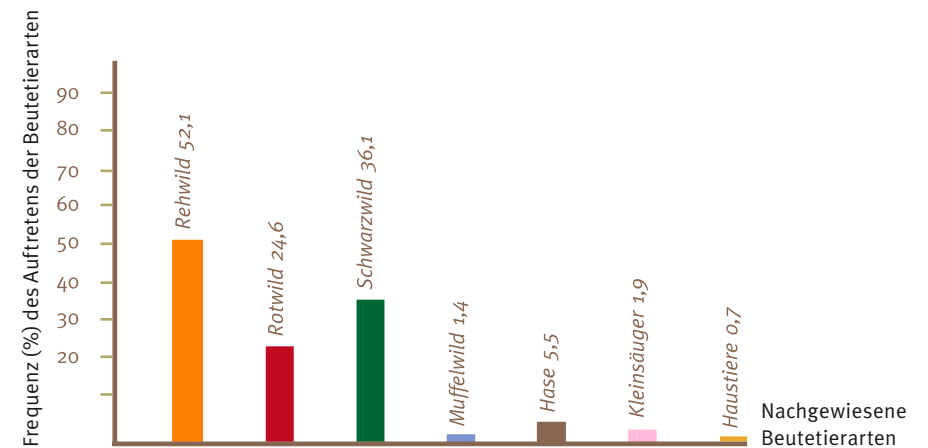
Wölfe jagen und töten die Tiere, die sie am leichtesten erbeuten können. Das sind neben alten, kranken und schwachen Individuen vor allem Jungtiere. Bei großem, wehrhaftem Wild wie Schwarz- und Rotwild ist deshalb zu erwarten, dass Wölfe vor allem in die Jugendklasse eingreifen. Das heißt nicht, dass Wölfe keine gesunden starken Tiere reißen, aber diese werden sie seltener erbeuten können als geschwächte oder unerfahrene.

Feindvermeidungsstrategien des Wildes

Unser heimisches Schalenwild hat sich in Jahrtausenden, in denen es sich gemeinsam mit Beutegreifern entwickelte, an diese angepasst und umgekehrt. Auch nach 100 oder mehr Jahren der Abwesenheit steht das Wild den Wölfen nicht wehrlos gegenüber. Es hat seine über lange Zeiträume entwickelten Feindvermeidungsstrategien nicht »vergessen«, sondern ist durchaus in der Lage, sich wieder auf den vierbeinigen Jäger einzustellen. Wie diese Anpassung erfolgt, wird nicht zuletzt durch die Jagdweise und den Jagddruck des menschlichen Jägers bestimmt. Erfolg versprechende Verhaltensweisen zur Vermeidung des menschlichen (Ansitz-) Jägers, wie z.B. das Aufsuchen von Freiflächen erst im Schutz der Dunkelheit, sind als Wolfsvermeidungsstrategie wenig geeignet. Wölfe jagen nachts genauso gut wie am Tage. Dickungen sind für sie kein Hindernis. Sie können ihre Beute dort mit der Nase aufspüren und noch eher überraschen als auf den Freiflächen. In einem natürlichen Räuber-Beute-System würden die Beutetiere die Habitate aufsuchen, in



Ergebnis von 62 **RISSFUNDEN** im Oberlausitzer Wolfsgebiet 2001–2005. Am häufigsten werden die Risse von Rotwild gefunden – sie sind groß und liegen meist im Offenen. Innerhalb des Rotwilds sind die meisten Funde Jungtiere, dies spricht deutlich für eine Bevorzugung dieser Altersklasse durch die Wölfe. (juvenil: Rotwild bis 2jährige, Rehwild und Schwarzwild bis 1jährige Stücke)



Ergebnis der Analyse von 582 **WOLFSLOSUNGEN** aus der Oberlausitz, 2001–2005: Die Häufigkeit mit der die verschiedenen Beutetierarten in den Losungen gefunden wurden zeigt, dass die Wölfe fast nur von Schalenwild leben. Die meisten Losungen enthalten nur eine, manche aber auch 2 oder mehr Beutetierarten. Haustiere in der Losung: 1× Schaf, 2× Huhn, 1× Karpfen.

denen das energetische Kosten-Nutzen-Verhältnis zwischen Nahrungsaufnahme und Feindvermeidung am günstigsten ist. Für das aus Steppenlandschaften stammende Rotwild wären dies z.B. offene Gebiete, die gute Äsungsmöglichkeiten bieten und wo es als Augentier Feinde schon von Weitem erkennen und ihnen durch weiträumige Flucht entgehen kann. Es ist die menschliche Ansitzjagd, die das tagaktive Rotwild zum nachtaktiven Waldtier macht.

Schwarzwild verlässt sich als Abwehrstrategie gegen Wölfe vermutlich vor allem auf seine Wehrhaftigkeit. Entsprechend erbeuten Wölfe in der Oberlausitz überwiegend Frischlinge. Rehwild hat dem Wolf dagegen weder Körpergröße noch raumgreifende Flucht entgegen zu setzen. Dennoch steht es ihm nicht hilflos gegenüber. Eine der Anpassungsstrategien dieser kleinen, solitären Schalenwildart besteht darin, räumlich und zeitlich möglichst unstet zu sein. Dadurch erhöht sich für den Wolf der Suchaufwand – und für den Jäger möglicherweise der Zeitaufwand beim Ansitz.

Wolf oder Jäger?

Geht man davon aus, dass ein zwei- bis zehnköpfiges Wolfsrudel in der Lausitz auf durchschnittlich 25.000ha (250km²) jagt, so ergibt sich eine Wolfsdichte von 0,008 bis 0,04 Tieren pro 100 Hektar. Zum Vergleich: auf 100ha Jagdfläche kommt in Deutschland durchschnittlich ein Jäger. Das führt zu der Schlussfolgerung, dass das Schalenwild sein Verhalten vermutlich nach wie vor nach dem menschlichen Jäger richten wird. Innerhalb dieser Rahmenbedingungen wird es natürlich auch versuchen, sich an den grauen Jäger anzupassen. Nicht immer müssen die Feindvermeidungsstrategien, die das Wild dem zwei- oder dem vierbeinigen Jäger entgegensetzt, gegenläufig sein. So ist das Zusammenschließen von Rotwild zu großen Rudeln sowohl aus Gebieten mit Wölfen als auch ohne sie bekannt. Viele Augen sehen mehr und das Risiko für das einzelne Tier wird verringert, gleich ob der Jäger Mensch oder Wolf heißt. Zudem tun sich beide Jäger schwer, ein Tier aus einer großen Gruppe zu selektieren.

Wölfe = Unruhe im Revier?

Auch wenn die Schalenwildarten den Umgang mit dem Wolf nicht »verlernt« haben, bedarf es sicherlich einiger Zeit, bis auch das einzelne Individuum dieses Verhaltensrepertoire erfolgreich anwenden kann. Während dieser Zeit der Gewöhnung ist es möglich, dass der Einfluss der Wölfe lokal stärker zum Tragen kommt. Wildtiere, die erst wieder Erfahrung mit Wölfen sammeln müssen, könnten anfangs nahezu ebenso leicht zu erbeuten sein wie kranke Tiere. Das heißt, selbst wenn Wölfe den Wildbestand über die gesamte Größe ihres Territoriums zahlenmäßig nur gering beeinflussen, kann ihre Anwesenheit kleinräumig zeitlich begrenzt deutlich spürbar sein. Möglicherweise wird das Wild in Wolfsgebieten räumlich und zeitlich weniger vorhersagbar, wodurch auch für den menschlichen Jäger eine Anpassung seiner Jagdmethoden nötig wird.



Rothirsch und Wolf nutzen die gleiche Tränke – wenn auch für unterschiedliche Zwecke – unweit des Rendezvous-Platzes der Wölfe in der Muskauer Heide 2005

In Bereichen, die den Wölfen besonders gute Jagdbedingungen bieten, kann es auch langfristig zu einer Dezimierung oder räumlichen Verlagerung des Wildes kommen, wenn z.B. bestimmte Einstände oder Äsungsflächen gemieden werden.

Im Oberlausitzer Wolfsgebiet lässt inzwischen eine Vielzahl von Beobachtungen darauf schließen, dass sich das Schalenwild an die Anwesenheit des Wolfes gewöhnt hat. Es reagiert angepasst, aber nicht panisch. Das für den menschlichen Betrachter oft erstaunlich ruhige Verhalten des Wildes deutet darauf hin, dass die Tiere in der Lage sind, abzuschätzen ob ein vorbeiziehender Wolf gefährlich werden kann oder nicht.

Wölfe = Reduktion der Schalenwildstrecke?

Für viele Jäger und Förster ist die wichtigste Frage, wie die Wölfe das Wild zahlenmäßig beeinflussen. Wird langfristig weniger Wild zu erlegen sein, wenn Wölfe durch ihre Reviere streifen? Auf diese scheinbar so einfache Frage gibt es keine allgemein gültige Antwort. Räuber-Beute-Systeme gehören zu den kompliziertesten Geflechten in der Natur. Generell gilt: Beutetiere regulieren die Häufigkeit ihrer Räuber. Nur selten ist es umgekehrt. Das Ausmaß des Einflusses von Raubtieren auf ihre Beutetiere hängt von vielen Faktoren und deren Zusammenspiel ab. Habitat, Witterung, Nahrung, Konkurrenten und menschliche Bejagung sind nur einige der wichtigsten Parameter. Auch in Deutschland ist davon auszugehen, dass sich das Szenario von Gebiet zu Gebiet, je nach Spektrum der Schalenwildarten und Intensität der menschlichen Jagd, unterscheiden wird. Erlegt der menschliche Jäger deutlich weniger als den möglichen jährlichen Zuwachs des Schalenwildes, wie es in vielen Gebieten Deutschlands der Fall ist, können auch Wölfe im Revier jagen, ohne dass sich das notwendiger Weise in einem Rückgang der Schalenwildstrecken niederschlägt. Schöpft der Mensch bereits den gesamten jährlichen Zuwachs oder mehr ab, wird die Kombination von menschlicher und wölfischer Jagd zu einer Reduktion des Schalenwildes führen.

Ausnahmen

Sonderfälle sind vom Menschen eingeführte Wildarten, die entweder aus Gegenden stammen, in denen Wölfe nie vorkamen oder hier in Lebensräumen angesiedelt wurden, die nicht ihren natürlichen Habitaten entsprechen. Solche Tierarten sind daher für Wölfe eine leichte Beute. Die Mufflons (aus Sardinien und Korsika stammende Wildschafe) sind aus jagdlichen Gründen bei uns ausgewildert worden. Mufflons ziehen sich bei Gefahr in ihrem natürlichen Lebensraum in steile, unzugängliche Felswände zurück. In einem Lebensraum ohne Fluchthabitat stellen sie dagegen eine leichte Beute dar. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass lokale Muffelwildpopulationen durch Wölfe wieder ausgelöscht werden.



Kranke und schwache Tiere werden von den Wölfen bevorzugt gerissen, wie dieser Spießler, der sich den Lauf in einer Drahtschlinge verletzte. Das gallertartige, rötliche Knochenmark zeigt, dass das Tier in schlechter körperlicher Verfassung war.

Konkurrent oder Partner?

Möglicherweise wird der Abschuss von Kitzen bzw. Kälbern in einigen Gebieten oder Jahren geringer ausfallen. Auf der anderen Seite wird dafür der Gesundheitszustand der Schalenwildpopulation durch das selektive Jagen des Wolfes positiv beeinflusst. Bei der Jagd auf die lokal oft überhöhten Schwarzwildbestände kann der Wolf ein wichtiger Partner des Jägers sein. Er ist in der Lage, den Rotten zu folgen und in günstiger Situation gezielt auch mehrere Frischlinge zu erbeuten, ohne durch die Nachtaktivität oder die oft unzugänglichen Aufenthaltsorte der Sauen in der Jagd eingeschränkt zu sein. Es liegt also im Auge des Betrachters, den Wolf als Konkurrenten oder Jagdpartner zu sehen.

Zusammenfassend kann zur derzeitigen Situation in der Oberlausitz gesagt werden: Nach heutigem Kenntnisstand erbeuten die Wölfe bevorzugt Rehe, gefolgt von Schwarzwild und Rotwild. Während beim Rehwild bisher keine Selektion nach Altersklassen oder Geschlecht nachgewiesen werden konnte, greifen die Wölfe beim Schwarz- und Rotwild vor allem in die Jugendklasse ein. Ob die Wölfe das Wild tatsächlich zahlenmäßig beeinflussen, ist bisher ungeklärt und bedarf eines langfristigen Monitorings. Beobachtungen lassen darauf schließen, dass sich das Wild an die Anwesenheit des grauen Jägers gewöhnt hat.

ERKENNEN VON WÖLFEN UND WOLFSSPUREN

Wo Wölfe sich längere Zeit aufhalten, bleibt ihre Anwesenheit dem geübten Beobachter nicht verborgen. Wölfe hinterlassen deutliche Spuren in Form von Trittsiegeln, Losungen und Schalenwildrissen. Im Winter lassen sich Urinmarkierungen, die Auskunft über den sozialen Status der vorhandenen Wölfe geben, im Schnee gut nachweisen.

Unterschiede zwischen Wölfen und Hunden:

In Deutschland gibt es rund 5 Millionen Hunde. Nicht selten kann man auch weit entfernt von menschlichen Siedlungen Hunde antreffen, die sich der Kontrolle ihrer Besitzer oft für mehrere Stunden entzogen haben. Einige Rassen können dabei durchaus mit Wölfen verwechselt werden. Im Folgenden werden die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale von Wolf und Deutschem Schäferhund, einer der häufigsten Hunderassen in Deutschland, aufgelistet. Darüber hinaus können vor allem die nordischen Hunderassen, wie Sibirischer Husky, Alaska Malamute, Alaska Husky, Westsibirische Laika sowie der Saarloos und der Tschechoslowakische Wolfhund nach Fellfärbung, Körperbau und Laufverhalten, leicht mit Wölfen verwechselt werden.

Da Wölfe in Deutschland streng geschützte Tiere sind, ist bei jeder Sichtung eines wolfsähnlichen Tieres beim geringsten Zweifel über dessen Identität von einem Abschuss abzusehen. Im Gegenteil, bitte melden Sie Sichtungen und andere Hinweise. Die entsprechenden Adressen finden Sie am Schluss der Broschüre.

Europäischer Wolf	Deutscher Schäferhund
Oft, besonders im Sommerfell, hager und schlaksig wirkend. Lange Beine, schmaler Brustkorb, eher quadratische Gestalt. Widerristhöhe 60–80 cm.	Kräftig und kompakt erscheinend, eher kurzbeinig mit breitem Brustkorb, dadurch deutlich rechteckige Proportionen. Widerristhöhe bis 65 cm.
Lange, gerade Rute, meist herabhängend, nie über dem Rücken getragen.	Rute deutlich länger als beim Wolf, säbelartig gebogen.
Großer, breiter Kopf. Helle Färbung im Bereich des Fangs. Das Gesicht häufig kontrastreich gefärbt, aber ohne Maske. Oft deutlicher Bart.	Großer, eher schmaler Kopf mit dunklem Fang.
Vergleichsweise kleine, dreieckige, immer aufrechtstehende, innen dicht behaarte Ohren.	Große Stehohren, innen wenig behaart.
Helle, schrägstehende Augen.	Dunkle Augen.
Färbung grau, manchmal mit gelblichem oder bräunlichem Einschlag, oft dunkler Sattel auf dem Rücken und den Schultern.	Färbung schwarzbraun, schwarzgrau oder einfarbig schwarz.

Typische Merkmale des Europäischen Wolfes (*Canis lupus lupus*) im Vergleich zum Deutschen Schäferhund

Das Erscheinungsbild des Wolfes ändert sich vom Winter zum Sommerfell sehr stark! Oft entspricht nur der Wolf im Winterfell (stattlich, dicht und lang behaart) dem typischen Bild. Im Sommerfell wirken Wölfe noch schmaler, langbeiniger und schlaksiger. Die Rute ist weniger buschig behaart!

Sibirischer Husky
– in der Regel sind sie kleiner, leichter und kurzbeiniger als Wölfe. Die Fellfärbung kann ähnlich sein, oft haben sie aber eine großflächige weiße Gesichtsmaske.



Tschechoslowakischer Wolfhund
– diese Hunderasse ist aus Wölfen und Schäferhunden gezüchtet worden, sie kann Wölfen extrem ähnlich sehen.



Im Winter können Wölfe durch das buschige Winterfell recht kompakt wirken.



Im kurzen Sommerfell sehen Wölfe häufig besonders langbeinig und schlaksig aus.



Typische längliche Vorderpfote eines Wolfes.



Typische runde Vorderpfote eines Hundes. Es gibt jedoch durchaus auch Hunde mit wolfsähnlichen Pfoten.



Welche Anzeichen deuten auf die Anwesenheit von Wölfen hin?

Trittsiegel:

Grundsätzlich sind die Pfoten von Wölfen und Hunden gleich aufgebaut. Die Vorderpfoten sind jeweils größer und breiter als die Hinterpfoten. In jedem Abdruck sind 4 Zehenballen und ein Hauptballen zu sehen. Obwohl der Hauptballen an allen vier Pfoten gerade endet, ist das nur im Trittsiegel der Vorderpfoten auch zu sehen. Im Abdruck der Hinterpfote erscheint dagegen das hintere Ende des Hauptballens konvex, da das Tier die Hinterpfoten weniger belastet und sie deshalb oft nicht vollständig abgedrückt werden.

Die Krallen sind beim Wolf besonders kräftig und gerade und in der Regel in der Spur sehr gut zu sehen. Viele Hundepfoten erscheinen runder als die eher länglichen Wolfspfoten, ihre Krallen sind oft weniger gerade und undeutlicher abgedrückt.

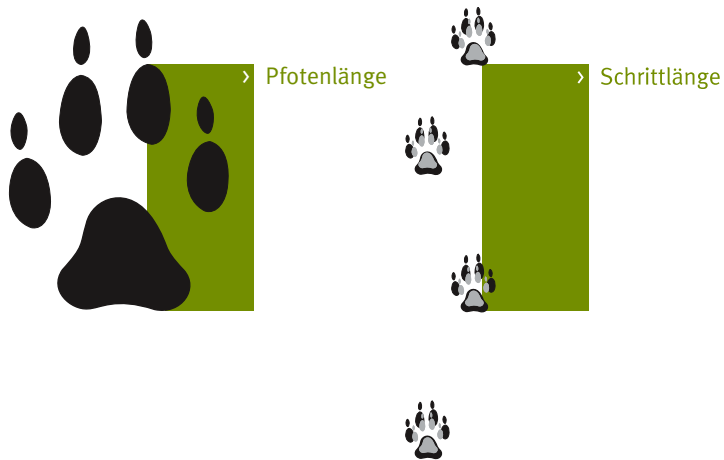
Die Vorderpfote eines erwachsenen Wolfes misst ohne Krallen meist 8,5–9,5 cm, mindestens jedoch 8 cm in der Länge. Die individuellen Größenunterschiede können jedoch beträchtlich sein. In der Regel sind Rüden größer als Fähen und haben dementsprechend größere Pfoten. Als Richtwert gilt, dass die Vorderpfoten ca. 1 cm länger als breit und 1 cm länger als die Hinterpfoten sind.

Form und Größe einzelner Trittsiegel allein ermöglicht wegen der Variabilität der Hunde keinen sicheren Nachweis des Wolfes. Oft ist es nur bei typischen runden Hundepfoten sicher möglich, den Wolf auszuschließen.

Schrittlänge und Spurverlauf:

Wölfe bewegen sich sehr häufig und ausdauernd im Trab. Von dieser energiesparenden Gangart gibt es zwei Formen: Den geschürzten und den schrägen Trab. Beide sind auch vom Fuchs bekannt. Beim Schnüren setzt das Tier die Hinterpfoten genau in die Abdrücke der Vorderpfoten, so dass »Fuß-in Fuß«-Abdrücke entstehen. Diese doppelten Abdrücke hinterlässt es in einer geraden Linie von gleichaussehenden Trittsiegeln, ähnlich einer »Perlenschnur«.

Die Länge der Pfotenabdrücke wird ohne Krallen gemessen (links). Die Schrittlänge vermisst man am besten im geschnürten Trab, vom Abdruck einer Pfote bis zum nächsten Abdruck derselben Pfote (rechts).



Je nach individueller Körpergröße liegen die Schrittlängen im geschnürten Trab ca. zwischen 1,10 und 1,40 m.

Der geschnürte Trab ist die energiesparendste Fortbewegungsweise und im Gegensatz zum Haustier Hund typisch für das Wildtier Wolf. Die nordischen Hunderassen schnüren zwar öfter als andere Hunderassen, haben aber kleinere und z.T. auch rundere Pfoten als Wölfe.

Im schrägen Trab läuft der Wolf mit seitenversetzter Körperachse geradeaus und setzt dabei die Hinterpfoten jeweils schräg vor die Abdrücke der Vorderpfoten. So entsteht eine Reihe von Trittsiegeln, bei denen sich die Abdrücke von Vorder- und Hinterpfoten abwechseln. Das Tier läuft in dieser Trabform schneller als im geschnürten Trab und macht entsprechend längere Schritte (Schrittlänge 120 – 180 cm).

Vorsicht: In tiefem Schnee oder lockerem Sand schnüren auch viele Hunde sehr sauber. Dann ist eine Unterscheidung besonders schwierig. Auf flachem Untergrund laufen Hunde dagegen nur selten über weite Strecken im geschnürten Trab.

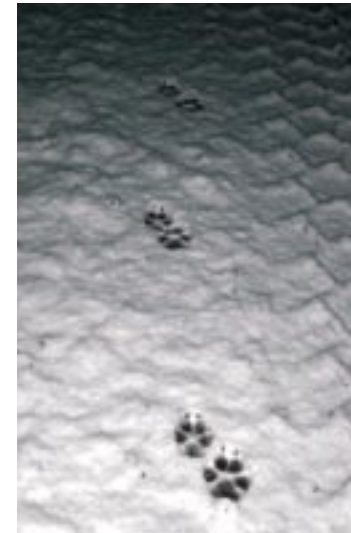
Den schrägen Trab benutzen auch Hunde häufig. Allerdings wechseln Hunde im Gegensatz zu Wölfen auffallend oft zwischen den Gangarten. Eine typische Hundespur erscheint daher oft verspielt und energieverschwenderisch. Dagegen verläuft eine typische Wolfsspur über lange Strecken in gleichmäßigem Trab. Der Spurverlauf weist nur wenige Schlenker und Richtungswechsel auf. Da dies auch für Hunde zutrifft, die neben dem Fahrrad oder hinter dem Auto herlaufen, ist bei jeder Spurbestimmung Vorsicht und genaues Hinschauen geboten.

Findet man eine wolfsartige Spur, ist es wichtig, den Spurverlauf über eine längere Strecke zu analysieren. Das richtige Dokumentieren der Spurenfolge kann helfen, im Nachhinein Klarheit über den Verursacher zu bekommen. Wichtig ist dabei, sowohl einzelne Trittsiegel als auch den Spurverlauf mit Maßangabe zu fotografieren.

Im Galopp setzen alle Tiere zuerst beide Vorderpfoten hintereinander auf, führen dann die Hinterpfoten auf beiden Seiten am Körper vorbei nach vorne und setzen diese, je nach Geschwindigkeit, neben oder hintereinander auf. Wenn das Tier sehr schnell galoppiert, liegen die vier Pfotenabdrücke fast in einer Linie hintereinander. Diese Spurfolge kann dann leicht mit dem geschnürten Trab verwechselt werden! Deswegen sollte man genau darauf achten, in welcher Reihenfolge Vorder- und Hinterpfoten aufeinander folgen. Im Galopp müssen zuerst die beiden größeren Vorderpfoten, dann die beiden kleineren Hinterpfoten abgedrückt sein. Die Abstände zwischen den Abdrücken sind deutlich unregelmäßiger als im geschnürten Trab. Die einzelnen Pfoten sind im Galopp wegen der größeren Geschwindigkeit stärker gespreizt und die Krallen werden – besonders bei Hunden - deutlicher abgedrückt als im Trab und Schritt. Galoppspuren von Wolf und Hund zu unterscheiden, ist daher wesentlich schwieriger, als Trabspuren zuzuordnen.

Faustregel: Wölfe laufen auch auf festem Untergrund lange Strecken im geschnürten Trab. Hunde tun dies nur selten und das über kurze Distanzen. Der schräge Trab und Galopp wird von Hunden dagegen häufiger benutzt als von Wölfen.

Im geschnürten Trab, der häufigsten Gangart der Wölfe, werden die Hinterpfoten jeweils in die Abdrücke der Vorderpfoten gesetzt. Die entstehenden Doppelabdrücke (kleines Bild) liegen alle in einer Reihe hintereinander – wie an einer Perlschnur aufgereiht.



Im schrägen Trab läuft der Wolf mit schräger Körperachse geradeaus. Er setzt jeweils die kleinere Hinterpfote schräg vor den Abdruck der größeren Vorderpfote. Diese Gangart ist etwas schneller als der geschnürte Trab, sie wird meist auf flachem Untergrund angewandt.



Im Galopp (linkes Bild) werden zuerst beide Vorderpfoten (im Vordergrund, groß) und dann beide Hinterpfoten abgedrückt. Bei hoher Geschwindigkeit kann die entstehende Spur dem geschnürten Trab (rechtes Bild) vom Verlauf her ähneln, aber es fehlen die Doppelabdrücke, außerdem sind die Zehen gespreizt und die Krallen besonders tief eingedrückt.

Losung und Urinmarkierungen:

Wolfslosung enthält meist viele Haare des verzehrten Beutetieres und oft ziemlich große Knochenstücke. Sie ist meist mindestens 2,5 cm dick, 15–20 cm lang und wird bevorzugt auf Wegen, Pfaden, Schneisen oder deren Kreuzungen abgesetzt. Wölfe nutzen diese Strukturen gerne und platzieren dort ihre Losungen besonders auffällig, da sie der geruchlichen Markierung des Territoriums dienen. Alte Markierungen werden regelmäßig durch neue ersetzt, weshalb man an den bevorzugten Routen und Aufenthaltsorten der Wölfe besonders häufig Losungen findet.

Von Fuchslosung unterscheidet sich Wolfslosung durch ihre Größe und eine gröbere Struktur mit deutlich größeren Knochenstücken. Die auffällige Art der Platzierung ist bei Fuchslosung allerdings sehr ähnlich.

Hunde lösen sich dagegen oft abseits des Weges. Von der Form und Größe her ist Wolfslosung aber vom Kot großer Hunde nicht sicher zu unterscheiden, wenn letztere Wildtiere gefressen haben.

Ihren Anspruch auf ein Territorium definieren erwachsene Wölfe besonders ausgeprägt mit Urinmarkierungen. Innerhalb eines Rudels markieren deshalb nur die Territoriumsbesitzer, in der Regel also die Eltern. Junge Wölfe leben zwar eine Weile im Territorium ihrer Eltern, haben aber keinen Besitzanspruch.



Wolfslosungen enthalten meist Haare und Knochen der Beutetiere, zum Teil sogar Zähne und Schalen.

Bekannt ist das typische Markieren der Rüden, das wie bei unseren Haushundrüden erfolgt. Mit gehobenem Bein richten sie einen Urinstrahl, mitunter auch nur wenige Tropfen, gegen ein auffälliges Objekt. Fähen markieren ähnlich häufig wie Rüden, nehmen dabei aber eine eher hockende Haltung ein. Ist die Wölfin mit einem Rüden verpaart, kann man häufig die direkt nebeneinander befindlichen Doppelmarkierungen beider Tiere feststellen, die so ihre soziale und sexuelle Bindung signalisieren.



Wölfe setzen ihre Losungen gerne auf Wegen und an Kreuzungen ab, da sie auch der geruchlichen Markierung des Territoriums dienen.

Zur Ranzzeit, die in unseren Breiten Ende Januar mit der Vorranz beginnt und Anfang März ihren Höhepunkt erreicht, markieren die verpaarten Wölfe besonders häufig. In der Zeit der Vorranz (Proöstrus) scheidet die läufige Wölfin über mehrere Wochen Blut aus, das sich in ihren Urinmarkierungen findet. Während der wenigen Tage der Hochranz ist die Markierung nur noch rötlich gefärbt, nicht mehr deutlich blutig.

Grundsätzlich markieren Wölfe ihr gesamtes Territorium, nicht nur dessen Grenzen. Bevorzugte Routen, beliebte Aufenthaltsorte und der Umkreis frischer Risse werden ebenfalls intensiv markiert.

Abwandernde Jungwölfe markieren nicht in fremden Wolfsterritorien. Erst wenn sie sich in einem unbesetzten Gebiet niederlassen, machen sie ihren Besitzanspruch durch Markierungen deutlich.



Geschlechtsreife Wölfe, die ein Territorium besitzen, markieren dieses vor allem mit Urin. Er wird in kleinen Portionen überall im Gebiet – meist gegen Objekte gerichtet – abgesetzt.

Rüden setzen ihre Markierungen oft deutlich über dem Boden und über eine größere Fläche verteilt ab (Bild). Fähen markieren dagegen oft niedrige Gegenstände und verspritzen den Urin weniger weit (ohne Bild).



Zu Beginn der Ranzzeit (im Proöstrus) scheidet die Fähen einige Wochen lang Blut aus, das sich in Urinmarkierungen, an Schlafplätzen und Sitzstellen (Bild) findet.



Risse:

Wölfe sind sehr effiziente Schalenwildjäger. Wenn sie ein Tier angreifen, tun sie das, um es zu töten und zu fressen. Sie beißen daher mit aller Kraft und gezielt zu. Mittelgroße Beutetiere wie z.B. Rehe werden häufig mit einem Biss in die Drossel getötet. Oft weisen sie keine weiteren äußeren Verletzungen auf. Von Hunden getötete Tiere haben dagegen meist viele ungezielte und unterschiedlich schwere Verletzungen. Schaffen Hunde es, ein Tier zu Boden zu reißen und im Genick oder an der Kehle zu packen, schütteln sie häufig, wodurch große, ausgefranste Löcher entstehen. Nur wenige Hunde beherrschen die gezielte Tötungstechnik so gut wie Wölfe.



Wolfsrisse weisen schwere, gezielte Bissverletzungen auf und werden in der Regel zügig aufgefressen. Oft, aber nicht immer öffnen Wölfe zuerst den Bauchraum der getöteten Tiere. Pansen und Darm werden allerdings nicht gefressen.



Die tödlichen Bissverletzungen an der Kehle sind hier von außen sichtbar. Mittelgroße Beutetiere werden, wie hier, mit einem Drosselbiss getötet. Große Beutetiere können dagegen an vielen Stellen Verletzungen aufweisen.

Größeres, wehrhaftes Wild wird allerdings auch von Wölfen von verschiedenen Seiten angegriffen und verletzt, bis es zu Boden gezerrt und getötet werden kann. Es muss dann nicht unbedingt einen gut sichtbaren Drosselbiss aufweisen. Die Verletzungen sind aber immer schwer und gezielt mit viel Kraft ausgeführt. Da oft schon ein erheblicher Teil des Tieres gefressen worden ist, wenn der Riss gefunden wird, ist es häufig nicht mehr möglich, die genaue Tötungsart festzustellen. Als Faustregel gilt, dass Hunde meist nur wenig fressen, während Wölfe selbst innerhalb kurzer Zeit große Fleischmengen verschlingen.



Wölfe fressen (fast) alles: Innereien, Knochen, Fell und Schalen jedoch nicht den Verdauungstrakt. Dieser liegt oft unversehrt in der Nähe des Risses.

Haben mehrere Wölfe ein Beutetier getötet, schneiden sie es meist auch an verschiedenen Stellen an und fressen gemeinsam. Sie öffnen den Bauchraum und fressen das Muskelfleisch von Keulen und Schultern. Frische Risse von einzeln jagenden Wölfen können dagegen auch nur an Keule oder Schultern angeschnitten sein, ohne dass der Bauchraum geöffnet wurde. Häufig werden auch einzelne Stücke von der Beute abgetrennt und versteckt. Bleiben die Wölfe ungestört, kommen sie oft über mehrere Nächte zum Riss zurück und nutzen diesen vollständig. Kleinere Beutetiere werden meist komplett verzehrt. Bei größeren bleiben die Decke, große Knochen und bei Wiederkäuern der Panseninhalt oder der komplette Pansen zurück.

Sehr selten gelingt es Wölfen in der Oberlausitz Hirsche zu töten, meist fressen sie junge oder weibliche Stücke. Die im Vordergrund des Bildes sichtbare Verletzung am rechten Hinterlauf zwang diesen Hirsch auf 3 Beinen zu laufen – so war er leichte Beute.



Die Wölfe kehren in der Regel an den Riss zurück, bis sie ihn vollständig verwertet haben. Das obere Bild zeigt den 1. Tag, das untere den 2. Tag der Nutzung.



Rotwild wird häufig auf offenen Flächen getötet. Deswegen und wegen ihrer Größe werden diese Risse leichter gefunden.



Rehe werden dagegen oft im Wald getötet, was zusätzlich zu ihrer geringen Größe das Finden der Überreste erschwert.





Rehe sind häufig schnell verzehrt, man findet nur wenige Überreste. Bei solchen Funden ist es schwer, die genaue Todesursache zu ermitteln, wenn nicht Spuren im Schnee oder die telemetrische Überwachung der Wölfe die Diagnose erleichtern. Kleinere Beutetiere, wie Frischlinge oder Kitze werden oft komplett gefressen.



Wölfe haben einen Abstand der oberen Eckzähne von ca. 4,5 cm. Mitunter kann man diesen Abstand an den Bisslöchern abmessen. Hunde haben sehr variable Abstände, sie können gut in der Größenordnung der Wölfe liegen.



Bei Wolfsrissen sind oft von außen nur wenige Verletzungen zu sehen, die Unterhautblutungen sind dann aber wegen der Schwere der Bisse deutlich ausgeprägt.



Bei diesem Riss sind nach dem Abschärfen mehrere Bisse zu sehen. Der Abstand der Eckzähne lässt sich hier nicht eindeutig vermessen.



Ein von Wölfen getötetes Schaf. Äußerlich sind fast keine Verletzungen zu sehen, nur ein bisschen blutige Wolle deutet auf den Kehlbiss hin.



Beim Abschärfen der Haut am Hals treten die massiven, tiefen Bissverletzungen in diesem Bereich zutage, die gezielt und mit großer Kraft ausgeführt wurden.



Von großen Hunden getötetes Schaf. Es weist viele ungezielte Bisse am Kopf und ein gebrochenes Genick auf.

WÖLFE UND HUNDE

Wölfe sind die Vorfahren unserer Hunde und können noch immer mit ihnen kommunizieren. Gerade die Tatsache, dass Wölfe Hunde häufig als Artgenossen ansehen, kann jedoch problematisch sein. Hunde benehmen sich in der Regel eben nicht wie Wölfe, was zu »Missverständnissen« führen kann, die für den Hund unter Umständen tödlich verlaufen. Andererseits kann es auch vorkommen, dass Wölfe und Hunde sich verpaaren. Die wilden Nachkommen einer solchen Verpaarung (Hybriden) stellen ein ernstes Artenschutzproblem dar.

Konkurrenz

Die weitaus meisten Hunde in Wolfsgebieten werden nie in direkten Kontakt zu Wölfen kommen und selbst wenn, muss dieser nicht zwangsläufig aggressiv verlaufen. In der Regel kommunizieren Wölfe und Hunde eines Gebietes über den Geruch miteinander. Tagsüber markieren die Hunde ihr Gebiet, nachts werden diese Markierungen häufig von den Wölfen »überschrieben«. Man kennt einander, nutzt das gleiche Gebiet aber zu unterschiedlichen Zeiten. Konflikte kann es dann geben, wenn Hunde sich allein im Gelände bewegen und dort auf Wölfe treffen. Unter Umständen werden sie dann von diesen als fremde Wölfe im eigenen Territorium betrachtet, die es zu vertreiben gilt. In Schweden kommt es bei einem Wolfsbestand von rund 100 Tieren jährlich zu ca. 10 bis 20 solchen

für den Hund oft tödlich verlaufenden Zusammenstößen, die meisten davon bei der Elchjagd. Dabei suchen nicht die Wölfe Kontakt zu den Hunden, sondern im Gegenteil, die Hunde verfolgen die Wölfe auf ihrer Spur. Ein fremder Wolf würde sich den Territoriumsinshabern nur mit allergrößter Vorsicht nähern. Ein Zusammentreffen würde er jedoch tunlichst vermeiden.



Dieser 4 Monate alte Welp des Muskauer-Heide-Rudels wartet auf dem Rendezvous-Platz (Bereich in dem die Welpen sich den Sommer über aufhalten) auf die Rückkehr der Eltern und älteren Geschwister.

In der Oberlausitz gab es Anfang 2005 einen solchen Zwischenfall. Ein Jagdhund hatte offenbar Witterung von der Neustädter Wölfin bekommen und sich unbemerkt von seinem Besitzer entfernt. Er verfolgte die Wölfin und stellte sie. Kurz darauf kam der Hund mit mehreren Bisswunden zu seinem Besitzer zurück. Wenige Stunden später verstarb er bei der tierärztlichen Behandlung.

Im Oberlausitzer Wolfsgebiet finden alljährlich im Herbst Drückjagden statt, bei denen auch Stöberhunde eingesetzt werden. Dabei wurden schon öfter Wölfe beobachtet, ohne dass es zu Zwischenfällen mit Hunden kam. Das kann zum einen daran liegen, dass es bisher bei diesen Jagden nicht dazu kam, dass ein Hund aktiv einen Wolf verfolgt und gestellt hätte. Zum anderen haben die Wölfe durch die damit einhergehende Unruhe und das Gebell der Hunde die Möglichkeit, sich auf das Geschehen einzustellen und werden nicht, wie im oben geschilderten Fall, plötzlich von einem Hund überrascht.

Generell sollten Hunde im Wolfsgebiet angeleint bzw. nahe bei ihrem Besitzer geführt werden. Es kann durchaus vorkommen, dass Wölfe sich für diese Artgenossen interessieren, die aus Wolfssicht »dreist« in ihrem Territorium markieren. Die Nähe seines Besitzers ist der beste Schutz für den Hund. Eine Gefahr für den Hundeführer besteht selbst in diesen Situationen nicht. Die Wölfe interessieren sich für ihre domestizierten Verwandten, nicht für die Menschen.

Paarungspartner

In Ausnahmefällen können sich wild lebende Wölfe auch mit Hunden verpaaren. Ursache ist ein Mangel an Wölfen als geeignete Paarungspartner. Entsprechend ist die Gefahr der Hybridisierung in kleinen, isolierten Populationen besonders hoch. Auch aus stark bejagten Populationen, in denen bestehende Sozialstrukturen immer wieder zerstört werden und ein plötzlicher Mangel an wölfischen Paarungspartnern entsteht, sowie aus Gebieten mit einer großen Zahl streunender und verwilderter Hunde, sind Paarungen zwischen Wölfen und Haushunden bekannt.

In der Oberlausitz hat es bereits einen Fall der Verpaarung zwischen Wölfin und Haushund gegeben. Die Neustädter Wölfin, die sich in Nachbarschaft zu ihrem Elternterritorium etabliert hatte, fand 2003 offensichtlich keinen wölfischen Paarungspartner. Zu diesem Zeitpunkt waren die wenigen Wölfe im Gebiet alle miteinander verwandt, entstammten sie doch dem einzigen Rudel in der Muskauer Heide. Da Wölfe in der Regel versuchen, Inzucht zu vermeiden, kann es vorkommen, dass sie sich in einer solchen Situation eher mit einem Hund, als mit einem nahe verwandten Tier paaren. Von den anfänglich 9 Hybridwelpen überlebten 4 bis zum Winter 2003/2004.

Aus Artenschutzgründen ist es erforderlich, Wildtier-Haustier-Mischlinge aus der Natur zu entfernen, um eine Ausbreitung der Haustiergene in der Wildpopulation zu verhindern. Dies ist umso dringender geboten, wenn es sich dabei um eine derart kleine Population, wie die im deutsch-polnischen Grenzgebiet, handelt. Im hier beschriebenen Fall konnten zwei der Tiere lebend gefangen werden. Die anderen beiden sind seit Februar 2004 verschollen. Es ist davon auszugehen, dass sie nicht mehr am Leben sind.

Da Mischlinge rechtlich dem »höherwertigen« Elterntier, in diesem Falle also dem Wolf, gleichgestellt sind, wird für ihre Entnahme aus der Natur eine naturschutzrechtliche Ausnahmegenehmigung benötigt. Vermeintliche Wolf-Hund-Mischlinge dürfen daher ohne ausdrückliche Genehmigung der Naturschutzbehörden auch nicht geschossen werden!

Die Gefahr der Hybridisierung verringert sich mit jedem zuwandernden Wolf, der neue Gene in die Population bringt.



3 Monate alter Wolfswelpe des Neustädter Rudels 2005.

SIND WÖLFE UND NUTZTIERHALTUNG VEREINBAR?

In vielen Gegenden Europas leben Wölfe in dichtbesiedelter Kulturlandschaft in unmittelbarer Nachbarschaft des Menschen. Dabei handelt es sich häufig um beliebte Urlaubsländer wie Spanien, Italien, Griechenland und die Türkei. Das klingt erstaunlich, doch Wölfe und die Haltung von Nutztieren schließen einander nicht grundsätzlich aus. Wie die meisten Beutegreifer nutzen auch Wölfe nahezu jede sich bietende Chance, an leichte Beute zu gelangen. Entsprechend versuchen Viehhalter seit alters her, diese Chancen zu minimieren. Der Mensch hat im Laufe der Zeit die Viehhaltung an das Vorkommen von Wolf, Bär und Luchs angepasst und eine Reihe von Maßnahmen entwickelt, um die Verluste an Haustieren auf ein vertretbares Maß zu reduzieren.

In vergleichenden Untersuchungen zu Haustierverlusten durch Raubtiere in Europa stand weder die Anzahl der Beutegreifer (Wolf, Luchs, Bär, Vielfress) noch die der Haustiere in einem Zusammenhang mit der Höhe der Verluste. Entscheidend war dagegen die Haltungsart der Tiere. Das Einstellen der Tiere über Nacht, elektrische Zäune sowie Herdenschutzhunde erwiesen sich als besonders wirksam. Wo Raubtiere seit längerer Zeit verschwunden sind, wurden in vielen Gebieten auch die Schutzmaßnahmen mit der Zeit aufgegeben. Mit der natürlichen Rückkehr von Wolf & Co. wird in solchen Fällen die Wiedereinführung von Methoden des Herdenschutzes erforderlich.

Warum greifen Wölfe Nutztiere überhaupt an?

Auch in wildreichen Gebieten kommt es hin und wieder zu Übergriffen von Wölfen auf Nutztiere. Es ist also keineswegs so, dass Wölfe domestizierte Tiere nur dann reißen, wenn sie nicht genügend wildlebende Beutetiere finden. Sie jagen einfach die Tiere, die sie am leichtesten überwältigen können. Zwischen aus menschlicher Sicht »erlaubten« und »unerlaubten« Beutetieren unterscheiden sie nicht. Ungeschützte Nutztiere sind besonders leicht zu erbeuten. Vor allem Schafe und Ziegen sind wegen ihrer geringen Körpergröße und ihrer oft extensiven Freilandhaltung gefährdet. Pferde und Rinder dagegen werden aufgrund ihrer Wehrhaftigkeit und ihres oft gut funktionierenden Herdenverhaltens bei der Abwehr von Beutegreifern seltener angegriffen.



Die sogenannten »Euronetze« sind ein guter Schutz gegen Wölfe, wenn sie straff und lückenlos aufgestellt und ausreichend mit elektrischer Spannung versorgt sind.

Warum reißen Wölfe mehr Nutztiere als sie fressen?

Greifen Wölfe eine Schafherde an, töten sie oft mehrere Tiere. Auf uns Menschen mag dieses Verhalten blutrünstig wirken. Tatsächlich resultiert es aus der besonderen und in der Natur nur äußerst selten vorkommenden Situation, dass sich nach dem erfolgreichen Angriff eines Beutegreifers immer noch potentielle Beutetiere in Reichweite befinden. So wird das Verhalten des Beutemachens immer wieder neu ausgelöst. Nach einem Angriff auf ein Rudel Rotwild wird ein Wolf hingegen kaum die Chance haben, dieses erneut anzugreifen. Wölfe als Opportunisten nutzen jede Gelegenheit, einfache Beute (minimaler Energieverlust bei maximalem Energiegewinn) zu machen, da es ungewiss ist, wann sie wieder Nahrung finden. Ungestört würden sie diese Vorräte nach und nach aufbrauchen.

Wölfe und Schafe in Sachsen

In der sächsischen Oberlausitz gibt es rund 6500 Schafe, die im Wolfsgebiet und seiner näheren Umgebung gehalten werden. Im Frühjahr 2002 kam es zu wiederholten Übergriffen von Wölfen auf eine Herde mit einem Verlust von 33 Schafen. Lassen sich solche Angriffe in Zukunft ganz verhindern? Um es deutlich zu sagen: Einen hundertprozentigen Schutz vor Übergriffen von Beutegreifern auf Nutztiere gibt es nicht! Jeder Tierhalter kann aber ohne großen zusätzlichen Aufwand einiges tun, um die Wahrscheinlichkeit eines Wolfsangriffes auf seine Tiere zu minimieren.

Während der Nacht sollten Schafe und Ziegen entweder eingestallt oder mit Elektrozäunen geschützt werden. In der Oberlausitz ist das Koppeln der Schafe mit so genannten Euronetzen weit verbreitet. Korrekt angewendet, sind diese stromführenden Netzzäune eine deutlich sichtbare und bei Berührung schmerzhafte Barriere. Vorausgesetzt, sie sind lückenlos, straff gespannt und mit ausreichend Strom versehen aufgestellt. Dienen die Euronetze als Nachtpferch, ist darauf zu achten, dass den Schafen ausreichend Platz bleibt, innerhalb des Zaunes auszuweichen. Bei zu engem Koppeln besteht die Gefahr, dass die Herde in Panik ausbricht.

Wölfe, die an nicht sachgemäß aufgestellten Zäunen gelernt haben, diese zu überwinden, sind viel schwerer von der erfolgversprechenden Jagd auf Schafe abzuhalten. Der folgende Abschnitt stellt Präventionsmaßnahmen vor, die sich zum Schutz gegen Wölfe bewährt haben.

Seit den Angriffen im Frühjahr 2002 und der Einführung entsprechender Herdenschutzmaßnahmen hat es in der Oberlausitz keine weiteren Schäden an geschützten Schafherden gegeben. Allerdings bedeuten zusätzliche Schutzmaßnahmen für den Viehhalter auch einen erhöhten Arbeitsaufwand. Der rechtfertigt sich nicht nur durch den erhöhten Schutz gegen Wölfe, sondern trägt auch häufig zur Minimierung anderer Probleme bei.

Gemeldete Haustierschäden im und um das Wolfsgebiet

	Wolf	Verursacher unklar, Wolf nicht auszu-schließen	Hund	Verursacher unklar, Wolf auszuschließen
2002	Schaf 33 Huhn 1	- -	5	- -
2003	Schaf -	1	1	1
2004	Schaf 2 Pferd - Nandü -	- - -	- - -	- 1* 2
2005	Schaf - Hund 1	- -	- -	1 -
Summe	37	1	6	5

* verletzt

Gemeldete Schäden an Haustieren in der Oberlausitz 2002–2005

BEWÄHRTE SCHUTZMASSNAHMEN

Zäune:

Eine verbreitete und sehr effektive Schutzmaßnahme sind mobile oder feste Elektrozäune. Für den Schutz vor Wolfsangriffen sind Zäune von 120–140 cm Höhe empfehlenswert, die aus 4–7 Drähten bestehen. Der unterste Draht sollte nicht mehr als 20 cm Bodenabstand haben, da Wölfe eher versuchen, unter einem Hindernis hindurch zu schlüpfen, als darüber zu springen. Ein entsprechend starkes Elektrozaungerät ist nötig, um eine hohe Spannung auch bei starkem Bewuchs und großer Zaunlänge zu sichern (5000 Volt über die gesamte Länge des Zaunes, Impulsenergie mindestens 1,5 Joule). Feste Zäune um die ganze Weide haben den Vorteil, relativ wartungsarm zu sein. Allerdings müssen



Zusätzliche Sicherheit bietet eine über die Euronetze gespannte Breitbandlitze. Diese verstärkt die optische Barrierewirkung und ist vor allem auf Weiden zu empfehlen, auf denen Wildschweine häufig die Netze zerstören.



Bei besonders gefährdeten, großflächigen Weiden kann ein unter hoher elektrischer Spannung stehender Litzenzaun gezogen werden, innerhalb dessen mit Euronetzen Portionsweiden abgeteilt werden.

sie täglich kontrolliert werden. Innerhalb des Festzaunes können gegebenenfalls Portionsweiden mit Euronetzen, die eine eigene Stromversorgung haben, abgeteilt werden.

Mobile E-Zäune zum Schutz vor Wolfsangriffen sollten den Abmessungen eines Festzaunes entsprechen. Mobile Zäune werden zu Beginn der Weidesaison auf- und am Ende der Weidesaison wieder abgebaut. Auch hier können innerhalb der Koppel Portionsweiden, beispielsweise mit Euronetzen, abgeteilt werden.

In der Oberlausitz hat sich eine Kombination aus Euronetzen und Breitbandlitze (»Flutterband«) bewährt. Die Litze wird ca. 30 cm über dem Netz gespannt und steht selbst nicht unter Spannung, sondern bietet einen zusätzlichen optischen Barriereeffekt. Diese Kombination hat sich bisher als sehr wirksam erwiesen, um auch Wildschweine von den Weiden fernzuhalten. Viele Schäfer kennen das Problem, dass Sauen die Netze zerstören. Im Wolfsgebiet können defekte Euronetze verheerende Folgen haben. Auf Weiden, bei denen die Euronetze mit einer Breitbandlitze verstärkt wurden, gab es bis heute keine Probleme mehr mit Wildschweinen.

Wichtig bei allen Elektrozäunen ist es, auf eine gute Erdung zu achten, um eine ausreichende Stromversorgung auch in Trockenzeiten zu gewährleisten.

Zum kurzfristigen Schutz von Herden sind auch Lappenzäune geeignet. Diese aus der Lappjagd auf Wölfe bekannten ca. 70–80 cm hohen Zäune aus bunten Stofflappen werden in Polen mit Erfolg zum Schutz von Schafen im Nachtpferch eingesetzt. Da bei dauerhafter Anwendung ein Gewöhnungseffekt nicht ausgeschlossen werden kann, sollten sie jedoch nur vorübergehend zum Einsatz kommen. Lappenzäune eignen sich für Nachtpferche, die jeden Abend an einem anderen Ort aufgestellt werden oder für nur kurzzeitig genutzte Weiden. Der Internationale Tierschutz-Fonds (IFAW) hat 2000m Lappenzaun bereit gestellt, die zentral im Wolfsgebiet eingelagert sind. Sie können bei Bedarf von jedem Tierhalter kostenlos ausgeliehen werden.



Für kurzfristigen Schutz kann ein zusätzlicher Lappenzaun sorgen. Hier wurde er eingesetzt, bis der vorhandene Zaun mit einer zusätzlichen, 20 cm über dem Boden gezogenen Litze wolfsicher nachgerüstet worden ist.



Herdenschutzhunde werden in der Lausitz bereits mit Erfolg eingesetzt. Sie leben mit der Herde und beschützen sie gegen jede Bedrohung.



Sie wachsen mit den Schafen auf und entwickeln so schon als Welpen die soziale Bindung an die Herde, die den Grundstein für den späteren Schutz legt.

Herdenschutzhunde:

Eine der ältesten Schutzmethoden für das Vieh ist der Einsatz von Herdenschutzhunden. Diese großen und wehrhaften Hunde haben, anders als die kleineren, agilen Hütehunde, allein die Aufgabe, die Herde gegen Angreifer zu verteidigen. Sie werden bereits im Welpenalter mit den Schafen sozialisiert und bleiben Tag und Nacht in der Herde. Gut ausgebildete Hunde können einen sehr effektiven Schutz vor zwei- und vierbeinigen Viehräubern darstellen. Bis die Hunde mit ca. 1,5–2 Jahren zuverlässig arbeiten, muss der Schäfer allerdings einen nicht zu unterschätzenden Betreuungsaufwand leisten.

Gut arbeitende Herdenschutzhunde sind nicht nur ein zuverlässiger Schutz gegen Wolf und Luchs, sondern auch gegen wildernde Hunde, eindringende Menschen und Wildschweine.

Wie viele Hunde pro Herde benötigt werden, hängt neben der Herdengröße vor allem von der Größe der Koppel ab, in der die Herde die Nacht verbringt. Größere, unübersichtlichere Koppeln, in denen sich die Herde verteilt, erfordern mehr Hunde, die sich ebenfalls zum effektiven Schutz der Herde im Gelände verteilen. In Sachsen und Brandenburg arbeiten bereits einige Schäfer mit Herdenschutzhunden. Die Tiere stammen aus bewährten Arbeitslinien aus der Schweiz und Frankreich und werden hier zusätzlich zu Elektrozäunen eingesetzt.

SCHADENSAUSGLEICH

Auch wenn man alles Erforderliche und Mögliche tut, um Übergriffe von Wölfen auf Haustiere zu verhindern, vollständig vermeidbar sind sie nicht. Sofern der vom Wolf verursachte Schaden für den Landwirtschaftsbetrieb einen Härtefall darstellt, bemüht sich der Freistaat Sachsen um entsprechende Unterstützung und Ausgleich des Schadens. Rechtlich verankert ist dies in der Härtefallausgleichsverordnung. Im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel können zwischen 60 und 80 % der Schäden ersetzt werden, wenn sie sicher oder wahrscheinlich durch den Wolf verursacht wurden.

Handelt es sich bei dem Geschädigten nicht um einen Landwirtschaftsbetrieb, sondern um einen privaten Halter, greift die Regelung allerdings nicht. Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. hat in solchen Fällen in der Vergangenheit die Schäden finanziell ausgeglichen und ist auch bereit, dies zukünftig zu tun.

Tierhaltungsbetriebe im Wolfsgebiet und seiner Umgebung können sich von den eingesetzten Fachleuten gezielt beraten lassen, welche Schutzmaßnahmen für ihren Betrieb am besten geeignet sind. Bei Bedarf können sie Zuschüsse für entsprechende Schutzmaßnahmen beantragen.

Was tun im Schadensfall?

Kommen im Schadensfall Wölfe oder Hunde als Verursacher in Frage, sind unverzüglich die zuständigen Gutachter zu benachrichtigen (Adressen im Anhang). Diese sollten innerhalb von 24 Std. vor Ort sein.

Wichtig ist es darauf zu achten, dass bis zum Eintreffen eines Gutachters möglichst keine Spuren zerstört werden. Sie sollten gegebenenfalls durch Eimer oder Planen gegen Regen geschützt werden. Neben dem Rissbild können Trittsiegel und Losungen wichtige Anhaltspunkte für die Identifizierung der Verursacher liefern.

Der Gutachter untersucht die Tiere und verfasst einen entsprechenden Bericht für die zuständigen Stellen. In diesem Gutachten wird die Verursacherfrage geklärt. Kann der Wolf als Schadensursache ausgeschlossen werden, sind die weiteren Ermittlungen Angelegenheit der Polizei. Kommt der Gutachter zu dem Schluss, dass Wölfe sicher oder wahrscheinlich für den Schaden verantwortlich sind, wird auf dieser Grundlage für den Betrieb der Ausgleich des Schadens veranlasst. Um einen Ausgleich gemäß der Härtefallausgleichsverordnung geltend zu machen, ist der Schaden unverzüglich bei der unteren Naturschutzbehörde anzuzeigen und im Anschluss daran ein Antrag auf Härtefallausgleich zu stellen (siehe §4 HärtefallausgleichsVO).

Betrifft der Schaden nicht einen Betrieb, sondern eine Privatperson, basiert die finanzielle Regelung gleichfalls auf dem Bericht des amtlichen Gutachters. Dieser wird an die privaten Organisationen weitergeleitet, welche eine Entschädigung ermöglichen können. Das Vorgehen des Tierhalters im Schadensfall entspricht daher der oben beschriebenen Verfahrensweise.

ANHANG

TELEFONNUMMERN UND KONTAKTADRESSEN

Bitte melden Sie Hinweise auf Wölfe (Risse, Trittsiegel, Losungen, Sichtbeobachtungen, Heulen) per Telefon oder E-Mail direkt an das in Sachsen für die Datenerfassung zuständige Wildbiologische Büro LUPUS (Spreewitz). Sichtungen können Sie auch im Internet unter www.wolfsregion-lausitz.de melden.

Schäden an Haustieren melden Sie bitte an das Wildbiologische Büro LUPUS oder das Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz.

Information zum Wolfsvorkommen:

Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz Leiterin: Jana Schellenberg	Tel.: 035772-46762 Fax: 035772-46771
Am Erlichthof 16 02956 Rietschen	Mobil: 0179-9232970 Email: kontaktbuero@wolfsregion-lausitz.de Internet: www.wolfsregion-lausitz.de

Monitoring, Beratung für Tierhalter, Gutachten im Schadensfall:

Wildbiologisches Büro LUPUS (Reinhardt & Kluth GbR) Gesa Kluth & Ilka Reinhardt	Tel.: 035727-57762 Fax: 035727-579094
Dorfstr. 16 02979 Spreewitz	Mobil: 0170-2305407 (GK) 0173-3572329 (IR) E-Mail: gesakluth@online.de ilkareinhardt@online.de

Weiterer Gutachter im Schadensfall:

Prof. Dr. Hermann Ansorge Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz	Tel.: 03581-4760400 (dienstlich) Tel.: 035826-60384 (privat) E-Mail: hermann.ansorge@smng.smwk.sachsen.de
---	---

Weitere Ansprechpartner im Schadensfall:

Landkreis Bautzen: Amtstierärztin DVM Kutschke	Tel.: 03591-324900 Fax: 03591-324531
Landkreis Kamenz: Amtstierarzt Dr. Hickmann	Tel.: 03578-323901 Fax: 03578-323999
Niederschlesischer Oberlausitzkreis: Amtstierarzt Dr. Mann	Tel.: 03588-285120 Fax: 03588-285122

Ansprechpartner für Schadensausgleich und Präventionszuschüsse:

Friedhard Förster Regierungspräsidium Dresden/ Umweltfachbereich Bautzen	Tel.: 03591-273226 Fax: 03591-273109
--	---

Information zu Herdenschutzhunden:

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. Dr. Peter Blanché (Vorstand) Riedstr. 14 85244 Riedenzhofen	Tel.: 08139-1666 oder 08139-8166 Fax: 08139-995804 Mobil: 0171-8647444 E-mail: Peter.Blanche@gzsdw.de
Schäfermeister Andreas Hauswald Kuhnerseestr. 24 04931 Mühlberg/Elbe	Tel.: 035342-311 E-Mail: schaeferei.hauswald@web.de

Weitere Informationen über Wölfe:

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe	www.gzsdw.de
Deutsche Wolfsgemeinschaft	www.wolves.de
Internationaler Tierschutz-Fonds (IFAW)	www.ifaw.de
Naturschutzbund Deutschland (NABU)	www.nabu.de
Freundeskreis Wölfe in der Lausitz	www.lausitz-wolf.de
Association for Nature WOLF (Polen)	www.wolf.most.org.pl
Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE)	www.lcie.org

GLOSSAR

(Ausdrücke aus der Jägersprache und biologische Fachbegriffe)

<i>aufbrechen</i>	das Ausnehmen der Eingeweide des Wildes
<i>Beutegreifer</i>	Raubtier
<i>Damwild</i>	Damhirsche
<i>Drosselbiss</i>	Biss in den Halsbereich mit anschließendem Festhalten, was durch Abdrücken der Luftröhre (Drossel) zum Ersticken des Tieres führt.
<i>Hybridisierung</i>	Erfolgreiche Verpaarung zweier Arten oder Rassen. Hier Verpaarung zwischen Wolf und Haushund
<i>Losung</i>	Kot
<i>Muffelwild</i>	Mufflon (auf Sardinien und Korsika vorkommendes und hier zu Jagdzwecken eingebürgertes Wildschaf)
<i>Population</i>	Gesamtheit der Individuen einer Art in einem mehr oder weniger von anderen Artangehörigen isolierten Gebiet
<i>Rehwild</i>	Rehe
<i>Riss</i>	vom Wolf oder anderen Beutegreifern getötetes (gerissenes) Tier
<i>Rotwild</i>	Rothirsche
<i>Sauen</i>	Wildschweine
<i>Schalenwild</i>	wilde, jagdbare Huftiere wie z.B. Rothirsche, Rehe, Wildschweine
<i>Schwarzwild</i>	Wildschweine
<i>Strecke</i>	Abschusszahlen einzelner Wildarten

VERWENDETE UND EMPFOHLENE LITERATUR

BOITANI, L. & D. MECH, Hrsg. (2003):
Wolves: Ecology, Behavior and Conservation.
The University of Chicago Press.
Chicago, London. 448 S.

OKARMA, H. & D. LANGWALD (2002):
Der Wolf. Ökologie, Verhalten, Schutz.
2., neu bearb. Auflage.
Berlin, Wien.
Parey Verlag. 164 S.

PROMBERGER C., B. PROMBERGER & J.C. ROCHÉ (2002):
Faszination Wolf.
Franckh-Kosmos-Verlags-GmbH & Co.
Stuttgart. 38 S.

STOEPPEL, B. (2004):
Expeditionen ins Tierreich – Wölfe in Deutschland.
Hoffmann und Campe Verlag. 224 S.

MOLINARI, P., BREITENMOSER, U. MOLINARI-JOBIN, A. & M. GIACOMETTI (2000):
Raubtiere am Werk. Handbuch zur Bestimmung von Großraubtierrissen und anderen Nachweisen.
124 S.
(ISBN 88-900527-1-6)

KACZENSKY, P. (1996):
Large Carnivore – Livestock Conflicts in Europe.
NINA Studie.
Wildbiologische Gesellschaft München. 106 S.

CHRONOLOGIE

- 1904** Mit dem Abschuss des letzten Wolfes bei Tzschelln in der Oberlausitz endet der Jahrhunderte währende Ausrottungsfeldzug gegen die Wölfe in Deutschland
- 1945–1990** Erste Wölfe wandern wieder ein. Insgesamt 22 Wölfe werden in Deutschland geschossen, 13 davon in der DDR.
- 1980** Der Wolf wird in der BRD unter Schutz gestellt. In der DDR darf und ab 1984 soll der Wolf auch weiterhin geschossen werden.
- 1990** Mit der Wiedervereinigung gilt der Wolf in ganz Deutschland als streng geschützte Art.
- 1990–1999** In den neuen Bundesländern werden mindestens fünf Wölfe geschossen, zwei weitere überfahren.
- 1995** Auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz taucht ein einzelner Wolf auf, der auch in den folgenden Jahren über Risse und Sichtungen bestätigt wird.
- 1998** Erstmalige Sichtung von zwei Wölfen auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz.
- 2000** Im November werden auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz erstmalig sechs Wölfe beobachtet: Die beiden »Alten« haben vier Welpen aufgezogen:
Muskauer-Heide-Rudel = 6 (2 Eltern, 4 Welpen)
- 2001** Muskauer-Heide-Rudel = ca. 8 (2 Eltern, ca. 4 Jährlinge, mind. 2 Welpen)

- 2002** Muskauer-Heide-Rudel = ca. 7 (2 Eltern, ca. 2 Jährlinge, mind. 3 Welpen)
Die vier im Jahr 2000 geborenen Jungwölfe wandern aus dem elterlichen Territorium ab. Einer davon, die sogenannte Neustädter Wölfin, etabliert ihr Territorium rings um Neustadt/Spree.
Im Frühjahr wird eine Schafherde bei Mühlrose wiederholt von Wölfen angegriffen. Ergebnis: 33 tote Schafe.
- 2003** Muskauer-Heide-Rudel = ca. 10 (2 Eltern, ca. 3 Jährlinge, 5 Welpen).
Die Neustädter Wölfin verpaart sich mit einem Hund. Von den neun Hybridwelpen verschwinden sieben noch in ihrem ersten Lebensjahr, die anderen beiden werden eingefangen und in ein Gehege verbracht.
- 2004** Muskauer-Heide-Rudel = ca. 8 (2 Eltern, ca. 5 Jährlinge, mind. 2 Welpen).
Die Neustädter Wölfin versucht erneut, sich mit einem Hund zu paaren, jedoch ohne Erfolg.
Im Herbst taucht im Revier der Wölfin ein Wolfsrüde auf und gründet mit ihr das Neustädter Rudel.
- 2005** Muskauer-Heide-Rudel = ca. 8 (2 Eltern, ca. 2 Jährlinge, 5 Welpen)
Neustädter Rudel = 7 (2 Eltern, 5 Welpen)

IMPRESSUM

Herausgeber: Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz
Am Erlichthof 16
02956 Rietschen
Tel.: 035772-46762
Fax.: 035772-46771
kontaktbuero@wolfsregion-lausitz.de
www.wolfsregion-lausitz.de

IFAW
–Internationaler Tierschutz-Fonds
Kattrepelsbrücke 1
20095 Hamburg
Tel.: 040-866 500-0
Fax.: 040-866 500-22
info-de@ifaw.org
www.ifaw.de

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
– Geschäftsbereich Bundesforst –
Ellerstraße 56
53119 Bonn
Tel.: 0228-682 5949
Fax.: 0228-682 5942
BF-Zentrale@bundesimmobilien.de
www.bundesforst.de

Konzeption, Text: LUPUS Wildbiologisches Büro
02979 Spreewitz

Grafik Design:  **stop** and **motion**
AGENTUR FÜR BILD UND BEWEGTBILD www.stop-and-motion.de

Druck: MAXROI Graphics GmbH
Demianiplatz 27/28
02826 Görlitz
Tel.: 03581-66655
Fax.: 03581-666333
hallo@maxroi.de
www.maxroi.de

Redaktionsschluss: Dezember 2005
Auflage: 3000 Exemplare

Bildnachweis: Karsten Nitsch (Titel)
David Wolff (S. 2/3)
Sebastian Koerner (S. 8, 15, 27 rechts unten, 40, 43)
NDR/U. Anders (S. 11)
Uli Kluth (S. 20 oben)
Andreas Eichhorn (S. 20 unten)
Friedhard Förster (S. 39)
LUPUS (alle weiteren Fotos)